

Wir brauchen eine Soziale Marktwirtschaft 2.0

Datum: 27.01.2017 06:06 Uhr

Unsere Gesellschaft droht auseinanderzubrechen. Um dies zu verhindern, müssen Politik und Wirtschaft an einem Strang ziehen, fordert Siemens-Chef Joe Kaeser. Wie das zu schaffen ist, skizziert er in einem Gastbeitrag.



Der Autor

Joe Kaeser ist Vorstandsvorsitzender der Siemens AG.

Quelle: Bloomberg [M]

München Nach Jahren, ja Jahrzehnten einer „geordneten“ und wirtschaftlich weitestgehend prosperierenden globalen Entwicklung kann man den Eindruck gewinnen, die Welt sei in „Unordnung“ geraten, und diese Unordnung sei die neue Weltordnung. Ist die Welt aus den Fugen geraten? Ich glaube nicht wirklich.

Aktuell steht unsere Gesellschaft Entwicklungen gegenüber, die manche als die Zutaten für einen perfekten Sturm sehen mögen. Ich würde jedoch eher von Herausforderungen sprechen, die Politik und Unternehmen gemeinsam meistern können. Dabei sind für mich folgende fünf Themen besonders relevant:

Erstens: ein fulminant wachsender Populismus. Populismus und als Folge Nationalismus und Protektionismus engen den Blick ein, fördern Intoleranz und behindern Welthandel und Zusammenarbeit. Sie speisen sich aus der Wahrnehmung mancher Menschen, in einer sich wandelnden Welt Verlierer zu werden.

Unternehmen können dem entgegenwirken, indem sie zum Gelingen der Gesellschaft beitragen, deren Teil sie sind und der sie dienen. [Siemens](#) etwa zahlt Steuern in den Ländern, in denen es Standorte hat, sorgt für qualifizierte Ausbildung und für Beschäftigung. An

unserer Firma hängen direkt und indirekt weltweit 4,3 Millionen Arbeitsplätze. Wir beschäftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus mehr als 100 Nationen, allen Religionen und verschiedenster sexueller Orientierung. Diese „Zusammenarbeit in Vielfalt“ funktioniert nicht nur, sie macht uns sogar kreativer, innovativer und toleranter.

Globale Migration

Unsere Wirtschaft, vom Großunternehmen bis zum Kleinbetrieb, hat von der Öffnung der Welt in den vergangenen Jahrzehnten profitiert. Offenheit, Toleranz und freier Handel sind Grundüberzeugungen, für die wir einstehen sollten. Verantwortungsvolle Unternehmer dürfen Populisten nicht das Feld überlassen.

Die zweite Entwicklung, die unsere Zeit heute prägt, ist die globale Migration. Lange dachte man, die Globalisierung sei eine Einbahnstraße, auf der der Exportweltmeister Deutschland schneller als alle anderen unterwegs ist. Heute wissen wir, dass die Straße in beide Richtungen „befahrbar“ ist. Derzeit sind weltweit über 63 Millionen Menschen auf der Flucht – so viele wie nie zuvor. Viele Staaten und ihre Gesellschaften sind noch nicht darauf vorbereitet, Einwanderungsländer zu werden.

Was können Unternehmen tun? Wir sollten Fremde, die unsere Wertvorstellungen akzeptieren und respektieren, willkommen heißen. Die Politik muss die richtigen Rahmenbedingungen für Immigration und Integration schaffen. Das bedeutet auch: die Kontrolle des Staates zu behalten. Unternehmen hingegen sollten deutlich mehr noch als bisher Praktikums- und Ausbildungsplätze für Flüchtlinge zur Verfügung stellen und dabei auch kreative Wege der Integration zu gehen.

Ein Beispiel: Für Flüchtlinge, die bei Siemens arbeiten oder ein Praktikum absolvieren, haben wir ein Patensystem eingeführt. Der Pate ist erster Ansprechpartner für den neuen Mitarbeiter. Er unterstützt im Berufsalltag, aber auch bei Sprachkursen, Behördengängen, bei privaten Dingen, kurz: beim Ankommen.

Kraft für den Klimawandel

Die dritte große Entwicklung unserer Zeit ist der Klimawandel. Das Klimaabkommen der COP21 und die Ankündigung der G7, die Welt bis 2100 zu „dekarbonisieren“, waren große Schritte in die richtige Richtung. Bis 2100 sind es 83 Jahre. Diese Zeit müssen wir nutzen, um den Umbau zu einer nachhaltigen Weltwirtschaft ökonomisch und ökologisch sinnvoll voranzutreiben. Man denke nur an 99 Prozent der Automobilindustrie, die dann ohne Benzin und Diesel auskommen werden müssen. Dabei können wir aus den Erfahrungen der Energiewende lernen.

Dieser Wandel wird Kraft und Umsicht erfordern, bietet aber auch enorme Chancen. Denn gerade die deutsche Wirtschaft hat dank ihrer führenden industriellen Position die richtigen Technologien für mehr Nachhaltigkeit. Den Unternehmen kommt aber auch in anderer Hinsicht eine zentrale Rolle zu: Sie können ihre eigenen Prozesse CO₂-effizienter gestalten. Siemens beispielsweise will bis 2020 seine CO₂-Emissionen gegenüber 2014 halbieren und bis 2030 ein klimaneutrales Unternehmen sein. Die ersten Zwischenergebnisse zeigen: Es ist machbar – und es rechnet sich.

Viertens, und diese Entwicklung ist nicht zu unterschätzen: die disruptive Kraft der vierten industriellen Revolution. Industrie 4.0 wird die Welt noch stärker verändern, als die drei

vorangegangenen industriellen Revolutionen – Dampf, Elektrizität, Automatisierung – es taten. Die Auswirkungen sind enorm, wenn man bedenkt, dass Industrieerzeugnisse für 70 Prozent des Welthandels stehen. Für Deutschland geht es ganz konkret um fast acht Millionen Arbeitsplätze in der Fertigung.

Wie können wir ganz vorn dabei sein? Indem wir Mitarbeiter für digitale Aufgaben besser als bisher aus- und weiterbilden – und indem wir unsere Stärken ausspielen: die industrielle Basis weiter stärken, die Symbiose aus Handwerk, Mittelstand, Großunternehmen und Universitäten intakt halten, uns um unseren Kundenstamm weltweit kümmern.

Was fehlt? Wir müssen anpassungsfähiger und aufgeschlossener werden für die Veränderungen des digitalen Zeitalters. Berufsbilder werden sich radikal verändern, bestimmte Tätigkeiten verschwinden, in anderen Bereichen aber werden neue Stellen entstehen. Es ist die Aufgabe von Unternehmern, der Politik, der wissenschaftlichen Welt, der Kirchen und auch der Medien, den Menschen die Chancen, aber auch die Konsequenzen aufzuzeigen. Eine Gesellschaft wird einen solchen Wandel nur akzeptieren, wenn die Zahl der Gewinner die Zahl der Verlierer deutlich übersteigt. Nur dann kann Industrie 4.0 zu einer Erfolgsgeschichte der modernen Weltgemeinschaft werden.

Wachsender Opportunismus

Fünftens erleben wir eine Entwicklung in Richtung Kurzfristdenken und Opportunismus. Gerade an den Finanzmärkten breitet sich ein Denken und Handeln aus, das sich an kurzfristiger Aktienkursentwicklung orientiert. Die Tendenz zum Kurzfristdenken beschränkt sich nicht nur auf die Wirtschaft. Umfragewerte, die Zahl der „Likes“ und der „Follower“ beeinflussen die Träger von Verantwortung heute mehr denn je. Doch Politik und Wirtschaft lassen sich nicht ernsthaft gestalten, wenn man allein auf Zustimmungswerte schießt und „gelikt“ werden will.

Werner von Siemens schrieb einst: „Für den augenblicklichen Gewinn verkaufe ich die Zukunft nicht.“ Wir bei Siemens suchen dem alleinigen Streben nach „augenblicklichem Gewinn“ etwas entgegensetzen, das wir als „Eigentümerkultur“ bezeichnen. Teilhabe ist ein Grundprinzip unserer fast 170 Jahre währenden Geschichte, „Handle stets so, als wäre es dein eigenes Unternehmen“ unser Leitspruch. Weit mehr als 150 000 Mitarbeiter sind Aktionäre unseres Hauses – also fast jeder zweite. Wer Anteil hat, trägt Verantwortung und „kümmert“ sich.

Teilhabe am Gemeinwohl

Genau darum geht es auch in unserer Gesellschaft: um Teilhabe am und Engagement für das Gemeinwohl. Dafür müssen wir unsere Soziale Marktwirtschaft an den Zukunftserfordernissen weiterentwickeln. Soziale Marktwirtschaft 2.0 muss „inklusiv“ sein. Sie muss globale gesellschaftliche Integration, Weltoffenheit, nachhaltiges Wirtschaften fördern, offen sein für technologische Veränderungen und langfristig Orientierung geben. Vor allem muss sie aber ein Auseinanderbrechen in „oben“ und „unten“ verhindern. Hört sich nach einer Quadratur des Kreises an? Das dachten vermutlich auch viele, als Ludwig Erhard vom „Wohlstand für alle“ schrieb.

Wir schaffen das, denn wir können das. Ich möchte hier beispielhaft für andere Felder einen konkreten Bereich betrachten: die Start-up-Szene. Wir alle sind uns einig, dass wir eine neue Gründerzeit brauchen. Eine Soziale Marktwirtschaft 2.0 sollte den Rahmen dafür schaffen,

dass Unternehmer mit frischen Ideen Erfolg haben können. Dazu gehören flexiblere Modelle für die Gestaltung von Arbeitszeiten und -orten. Denn Ideen lassen sich nicht immer in einen Arbeitstag von 9 bis 17 Uhr pressen und entstehen auch meistens nicht hinterm Schreibtisch. Dazu gehört, dass wir Gründerunternehmen von formalen und bürokratischen Anforderungen entlasten und den Zugang zu Wagniskapital sowohl bei der Gründung als auch in den nachfolgenden Wachstumsphasen erleichtern. [Die Bundesregierung präsentierte hierzu kürzlich eine Initiative](#). Sicher gehört dazu auch ein einheitlicher digitaler Binnenmarkt in Europa, der einem Start-up die Möglichkeit eröffnet, das eigene Geschäftsmodell gleich auf 500 Millionen Menschen zu skalieren. Dazu gehört nicht zuletzt, Gründerkompetenzen schon in den Schulen zu vermitteln und die gesellschaftliche Wertschätzung für Unternehmer zu stärken.

Ich bin der festen Überzeugung: Eine Soziale Marktwirtschaft 2.0 wird ein Auseinanderdriften unserer Gesellschaft verhindern und wieder für mehr Miteinander sorgen. Und sie muss die Basis dafür bilden, dass auch im digitalen Zeitalter soziale Sicherung und modernes Unternehmertum kein unauflösbarer Gegensatz sind. Wir sollten für diese Marktwirtschaft 2.0 leidenschaftlich eintreten.